

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 16 (1871)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XVI. Jahrg.

Samstag den 29. Juli 1871.

N. 30.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franco durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gewöhnliche Petitzeile 10 Rp. (3 Rr. oder 1 Sgr.) Einwendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarbibliothekar Nebstmann in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Pädagogische Tagebuchblätter.

2. Namenstag und Neujahr.

Ein schöner Blumenkranz lag auf dem Pult und eine Prachtausgabe von Lessing's Werken stand daneben, als ich nach 8 Uhr in die Schule zu S. trat. Es war der Namenstag des Lehrers, und die Schüler hatten ihm gemeinsam diese freundliche Gabe gespendet und ihm durch einen frischen Gesang ihre Glückwünsche zum Namensfeste dargebracht. Die Auswahl des Geschenks hatte offenbar eine kundigere Hand getroffen; aber der Betrag an Geld war durch die Schüler zusammengelegt und der Kranz von Schülerinnen gewunden worden.

In S. hat man kürzlich bei Anlaß einer Besoldungserhöhung „alle und jede Geschenke am Neujahr oder bei andern Anlässen abgeschafft“ und die Annahme solcher den Lehrern förmlich verboten. Man mag gedacht haben, Geschenke könnten den Lehrer partiisch machen oder ihm wenigstens den Vorwurf der Parteilichkeit zuziehen. Vielleicht waren Diejenigen, welche den Antrag stellten, auch der Ansicht, daß nur in diesem Falle der Vorschlag der Besoldungsbesserung die Majorität in der Gemeinde erlangen werde. Einige sind aus andern Gründen diesen freiwilligen Spenden abgeneigt und wollen Alles durch Paragraphen geregelt wissen: Kein Zota mehr und keines weniger, als was das Gesetz vorschreibt.

Ich kann mich mit diesen Anschauungen nicht recht befreunden. Ich erinnere mich an das erste Jahr meiner Schulpraxis. Ich that da mein Möglichstes, war aber doch häufig mit mir selber und mit meinen Erfolgen unzufrieden. Aus der Gemeinde war mir noch kein Wort des Tadelns zu Ohren ge-

kommen, aber ebenso wenig irgend ein Wort der Anerkennung. Ich wußte nicht im Geringsten, wie man mein Wirken beurtheile, zumal ich sehr selten in Gesellschaft kam. Da erschien der Sylvestermorgen. Fast alle Schüler brachten mir irgend ein Zeichen der Dankbarkeit. Ich war überglücklich. Ich wußte, wie ich zu der Gemeinde und zu meinen Schülern stand. Ich darf es sagen, diese Anerkennung hat mich nicht übermüthig gemacht, aber meiner Berufsfreudigkeit, meinem Eifer neuen Ansporn gegeben und die besten Vorsätze in mir wach gerufen. Wer wollte nicht jedem pflichttreuen Lehrer eine solche Aufmunterung wünschen?

Ich denke nicht an den ökonomischen Gewinn, der etwa dem Lehrer aus solchen Geschenken erwachsen mag. Aber wenn bei derartigen Anlässen die Eltern etwa daran erinnert werden, welche Arbeit ihnen der Lehrer abnimmt; wenn die Schüler zum Bewußtsein kommen, daß sie dem Lehrer für seine Mühe, seine Hingebung, seine Treue zum Dank verpflichtet sind; wenn in solcher Weise auch ein gemüthliches Band zwischen Elternhaus und Schule geknüpft wird; und wenn der Lehrer auf diesem Wege neue Aufmunterung und neue Berufsfreudigkeit erhält: so darf man wahrlich den Gewinn nicht gering anschlagen. Ich bedaure den Beschluß der Gemeinde S. und lobe mir die altväterische Sitte in S.

3. Ursachen verminderten Lebensglückes.

Es giebt Leute, die nie auf einen grünen Zweig kommen, weil sie nichts Ordentliches gelernt haben, weil ihr Wissen und Können sich auf ein Minimum beschränkt. Die alte Marianne kann nichts als spinnen. Sie kann nicht kochen, nicht nähen, nicht stricken; sie könnte keine Botendienste versehen, weil

sie vergeßlich ist, nicht schreiben und nicht rechnen kann. Heutzutage aber ist mit Handspinnerei nichts mehr zu verdienen. Nachbar Martin kann ein wenig weben, das ist Alles. Er hat noch ein kleines Bauerngütchen und hält eine Kuh, aber sonderbar, er kann nicht melken, und wenn seine Frau einmal krank ist, so muß er sich nach fremder Hülfe umsehen. Seine Finger sind zu ungelentig, als daß er diese einfache Kunst noch lernen könnte. Der Schreiner Jakob ist ein guter Arbeiter; aber er kommt doch nicht vorwärts, nur weil er von Buchführung nichts versteht und darum in seinem Geschäfte keine Ordnung hält. Wahrlich, es sind noch Viele, die weniger glücklich sind, weil es ihnen selbst am nothwendigsten Wissen und Können fehlt, weil sie ihre leiblichen und geistigen Kräfte nie recht gebrauchen lernten. Der Lehrer, der die Kräfte seiner Schüler weckt, übt und ausbildet, der dieselben mit einem tüchtigen Schatz von Kenntnissen und Fertigkeiten ausrüstet, trägt damit zu ihrem Lebensglücke bei und wird ein Wohlthäter derselben.

Aber es giebt noch eine andere Ursache, welche das Lebensglück der Menschen noch empfindlicher beeinträchtigt, als der bloße Mangel an Wissen und Können. Herr Sch. gilt als ein gebildeter Mann, wenigstens hat er seine zehn Jahre auf dem Gymnasium und der Universität zugebracht, und selbst ein Examen als Fürsprecher bestanden; aber man sieht ihn schon des Vormittags in den Kneipen herumziehen, und Abend für Abend ist er so betrunken, daß es schwer hält, noch ein vernünftiges Wort mit ihm zu sprechen. Man weicht ihn aus, man magt nicht, ihm eine Rechtsache anzuvertrauen, man darf ihm kein Amt übergeben, obgleich ihm die dazu erforderlichen Kenntnisse nicht fehlen. Es ist unmöglich, daß der Mann sich glücklich fühle. Es giebt aber leider Viele, die im gleichen Spital krank liegen. Lehrer N. ist talentvoll, gewandt, und hat sonst viele gute Seiten; aber eine einzige üble Eigenschaft schadet ihm ungemein: er ist von einer unausstehlichen Selbstüberschätzung, Anmaßung und Reckthaberei. Er hat's mit seinen besten Kollegen, mit wackern Vorgesetzten, mit angesehenen Bürgern verdorben. Ich fürchte, er hat noch ein theures Lehrgeld zu bezahlen, bis er das Sprüchlein versteht: Schick' dich in die Welt hinein, denn dein Kopf ist viel zu klein zc. Seine Erzieher hätten ihm wahrscheinlich manche trübe Erfahrung ersparen können, wenn sie ihn einst weniger

gelobt und ihn dahin gebracht hätten, etwas bescheidener aufzutreten und auch fremdem Verdienst Anerkennung zu zollen. Er hätte dann auch für Andere noch mehr Gutes wirken können. Ist keiner unter deinen Schülern, der in Gefahr steht, einst ein N. oder Sch. zu werden?

Und was für Feinde menschlicher Wohlfahrt sind der Müßiggang, die Genußsucht, die Unredlichkeit, die Streitsucht, der Hochmuth, der Neid, die Ruhmsucht, die Eitelkeit, die Charakterlosigkeit, die Gleichgültigkeit, die Gewissenlosigkeit, die Habsucht, die Unverträglichkeit, die Ungenügsamkeit, der Mangel an Mitgefühl und Nächstenliebe, und wie sie alle heißen, diese schlimmen Begierden und Leidenschaften, diese Ausflüsse einer potenzierten Selbstsucht und Herzlosigkeit! Welchen Unfrieden, welches Unglück verursachen sie in den Staaten, Gemeinden, Familien, in den Herzen! Wie manches reich angelegte Leben wird dadurch vergiftet, wie manches Gute, das vereinte Kräfte zu Stande gebracht hätten, dadurch verhindert oder, bereits begonnen, wieder vernichtet! Die Bewohner unserer Strafanstalten, diese unglücklichsten unserer Mitmenschen, sind nur selten aus Mangel an Wissen und Können, vielmehr in der Regel durch böse Begierden und Leidenschaften so weit gebracht worden. Die Opfer dieser fehlerhaften Willensrichtung reichen aber unendlich weiter als die Dächer der Zuchthäuser und die Schranken der Gerichtshöfe. Ja, wer den Menschen vor diesen Feinden seines Lebensglückes bewahren, wer in ihm den Grund zu guten Gewohnheiten, zu einer sittlichen Willensrichtung, zu den christlichen Tugenden, zu einer uneigennütigen Nächstenliebe legen, wer ihn mit einer reinen, festen Ueberzeugung, mit edlen Grundsätzen, mit einer reinen Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne ausrüsten könnte, der hätte ein unendlich größeres Werk gethan als der geschickteste Methodiker, der nur Kenntnisse vermittelt und die Intelligenz ausbildet. Freilich hat kein Einzelner Solches in seiner Macht, auch der beste Erzieher nicht. Was schon ursprünglich an Trieben und Neigungen in der Seele des Zöglings liegt, ist oft stärker als die sorgfältigste erzieherische Einwirkung auf denselben. Stärker als die Schule ist hier in der Regel das Elternhaus und stärker als selbst die vereinten Bemühungen von Haus und Schule und Kirche ist oft das Leben mit seinen unwiderstehlichen Einflüssen. Und doch ist eine treue, redliche Arbeit der Schule nach dieser Richtung hin

selten ganz vergeblich. Kannst du nicht jedes Uebel verhüten, so doch einiges oder selbst manches. Wenn du deinen Schüler auch nur an Thätigkeit, Arbeitsamkeit, an Pünktlichkeit in all' seinem Thun gewöhnst, so hast du ihm damit schon ein schönes Kapital mitgegeben auf den Lebensweg, das seine Zinsen tragen wird.

4. Religion und Kirche.

Wie doch gewisse Leute ohne Weiters die Kirche mit dem Christenthum oder mit der Religion überhaupt, und ihre eigene werthe Person wieder mit der Kirche identifiziren! Wer an ihnen nicht Alles gut findet und ihnen zu widersprechen wagt, der ist ein Feind der Kirche, ein Feind der Religion. Die Kirche ist etwas Werbendes, Veränderliches. Die Kirche bietet heute ein anderes Bild dar als nur vor 200 Jahren, oder gar um 1500 oder 1000 oder 300 oder 200 unserer Zeitrechnung. Nach abermals 100 oder 200 Jahren wird wieder gar Manches in kirchlichen Einrichtungen und Anschauungen anders sein als heutzutage. Die Christen aus den Jahrhunderten der Christenverfolgungen dürften versucht sein, das, was sich ihnen heute als Kirche darbietet, gar nicht mehr als solche anzuerkennen, und nach einigen weitem Jahrhunderten kann sie eine Gestalt angenommen haben, die unsere heutigen Eiferer vielleicht nicht mehr als Kirche gelten ließen. Aber die Religion und das Christenthum werden bleiben, so lange im Menschenherzen die Sehnsucht nach etwas Besserem lebt, so lange das Gebot der Nächstenliebe in der Menschenbrust als ein berechtigtes und beseligendes empfunden wird.

So lang der Sonnenwagen Im Azurgleis noch zieht,
Und nur Ein Menschenantlitz Zu ihm empor noch sieht;
So lang die Nacht den Aether Mit Sternensaat besät,
Und noch ein Mensch die Züge Der goldneun Schrift versteht;

So lang noch Gräber trauern Mit den Zypressen d'ran,
So lang Ein Aug' noch weinen, Ein Herz noch brechen kann zc.:

so lange bleibt auf Erden nicht nur die Poesie, sondern auch ein religiöses Bedürfnis und in irgend einer Form eine Befriedigung desselben. Aber Religion und Christenthum stehen hoch über der zeitlichen Erscheinung der Kirche, und selbst die Kirche hoch über einzelnen Persönlichkeiten oder einem ganzen Priesterstande.

5. Takt.

Es ist eine eigene Sache um das, was man

Takt nennt. Nachbar Friedrich ist ein einfacher Handwerker, der wahrscheinlich in seinem ganzen Leben keine Schrift über Erziehung gelesen hat; aber er hat Takt bei der Erziehung seiner Kinder. Er weiß, wo er strafen und wo er eine Anerkennung aussprechen soll; er hält Maß in der Freiheit, die er seinen Kindern einräumt und in den Anforderungen, die er an sie stellt. Sie sind auch so arbeitsam, so ordnungsliebend, so höflich und anständig, daß man seine Freude an ihnen haben muß. Lehrer B. hat gute Studien gemacht; aber er hat nun einmal keinen Takt in Behandlung seiner Schüler. Duzend Mal, wenn er strafen sollte, sieht er durch die Finger oder gar nicht; und duzend Mal wiederum bringt ihn irgend eine Kleinigkeit in Harnisch und er poltert und lärmt, als ob er mit aller Gewalt sich noch um den letzten Rest seiner Autorität bringen wollte. Wenn man seine Lehrstunden besucht, da ist's oft ein Plaudern und Richern, eine Unaufmerksamkeit und selbst Widersetzlichkeit, die auf's Widrigste berührt; kommt sein Kollege A. in die nämliche Klasse, so ist's, wie wenn plötzlich ein starker Wind sich legt. Und doch macht B. zehn Mal mehr Gebrauch von allen möglichen Disziplinarmitteln. A. schimpft nicht, poltert nicht, straft nur selten — man weiß nicht, wie er's den Schülern anthut. Das macht Alles ein Wischen natürlicher Takt. Der läßt sich aber leider nicht erlernen. Wer ihn nicht sonst finden kann, sollte freilich gar nicht Lehrer werden.

Unkraut im deutschen Unterricht schweizerischer Volksschulen.

Es ist eine jedem Lehrer des Deutschen an mittleren und höheren Schulanstalten jährlich bei anlaß der aufnahmprüfungen sich erneuernde erfahrung, daß die schüler gewisser schulkreise und landesteile regelmäßig sich wiederholende, stereotype **mißformen** im mündlichen wie im schriftlichen ausdrück produciren, daß er also — abgesehen von den allgemeinen grammatikalischen und stilistischen nöten, die zu bewältigen seine selbstverständliche berufliche aufgabe ist, noch stetsfort mit einer bestimmten anzahl von fehlerhaften formen zu tun bekommt, die in den betreffenden vorbereitungsschulen aus irgend welchen urfachen teils nicht in ausreichendem maße beachtet und bekämpft,

teils sogar augenscheinlich und tatsächlich geradezu gepflegt werden. Von solchen formen, solchem **unkraut**, wie man sie füglich mit rücksicht auf ihr zähes leben nennen kann, hat seit einer reihe von jahren der einsender dieses, nacheinander an höheren lehranstalten dreier kantone fachlehrer, zunächst zu seinen eigenen handen ein stattliches büschel gesammelt; und wenn er sich nun erlaubt, in dem folgenden einige müstern aus seiner sammlung mitzuteilen, so geschieht dies, weil er zuversichtlich hofft, dem einen und dem andern kollegen aus der volkschule damit einen wirklichen kleinen dienst zu leisten und sodann auch etwa fachkollegen zu ähnlichen kundgebungen zu veranlassen. Ohne Zweifel ist ja auch die „schweizerische lehrzeitung“ zu solchen mitteilungen das geeignetste organ.

1. Es sei zuvörderst konstatiert, daß gewisse **provinzialismen**, eigentümliche bezeichnungen und wendungen der mundart den betreffenden schülern nie völlig als solche zum bewußtsein gebracht zu werden scheinen. Wir notiren darunter:

Sich befindlich statt befindlich oder sich befindend.

Sich gewohnt sein statt gewohnt sein.

Sie haben **ihnen** eingebildet; wir haben angefangen, **sich** zu sammeln; es bieten sich uns viele gelegenheiten dar, **sich** als gute Bürger zu bewähren u. s. f. (Verwechslung des persönlichen und des rückbezüglichen pronomens.)

Sich etwas **verbeten** statt sich etwas verbitten.

Ich **mag** mich erinnern statt ich kann.

Es ist **möglich, zu können; es ist erlaubt, zu dürfen.**

Bereits schon statt bereits oder schon; **bereits neu** statt beinahe neu.

Blattern statt Blasen.

Sack statt tasche.

Porträt statt gemälde.

Gesinnt statt gesonnen.

Launig statt launisch.

Schmeicheln statt liebkoosen.

Etwas **in übeln nehmen** statt übel nehmen.

Die **tüchtern** statt die tüchter.

Die **hüunde** statt die hunde.

Prachtsvoll statt prachtvoll.

Weiters und **fernere** statt weiter und ferner.

Nehme, gebe, lese, messe, schelte statt nimm, gib, lies, miß, schilt.

Herrn statt herr, und umgekehrt.

Während daß statt während; **während und**

wegen mit dem Dativ statt mit dem Genitiv. **Der fahne, der spit, der sand, der bank, der ed, das ort** u. s. f.

2. Sodann macht die **verhochdeutschung** bestimmter provincialismen regelmäßig ganz besondere mühe und scheint nie eingeübt worden zu sein; so vorzugsweise bei

läk für verkehrt, falsch; **wüst** für häßlich; **balgen** für schelten, auszanken; **ase** für nachgerade, bereits, fängt an zu u. s. w.

3. Ferner **falsche schreibungen**; z. b.:

Intresse statt interesse; **nicht's** statt nichts (woher nur diese sonderbare weitverbreitete apostrophierung). **Unerbitterlich** statt unerbittlich.

Erinern statt erinnern.

Nicht gestattet sollten auch werden die abbreviaturen **u., od., d., sond., wend.** und ähnliche. Und gänzlich sinnlos ist es offenbar, statt ungültiges durchzustreichen, es in parenthese zu setzen, als ob parenthesen nichts gälten.

4. **Falsche aussprache** und vielfach entsprechend falsche schreibung:

Erten, speren, zeren, nar, pfarer, vatter, kostbillig;

mittäg statt mittag; **alltägschule** statt alltagschule;

derjelbe statt derselbe (für der nämliche); **zugleich** statt zugleich.

Eine hieher gehörige schlechte gewöhnung ist es auch, unter allen umständen, auch wo auf die negation nicht der natürliche accent eines gegensatzes fällt, **nicht** zu betonen; desgleichen **so** vor einem adjektiv.

5. Endlich stehen unter den gewöhnlichsten **sprichwörtern**, welche in der regel von den schülern mißverstanden, also wol mangelhaft oder gar nicht ihnen erklärt zu werden pflegen, in erster reihe:

Ländlich, sittlich — und: **Hochmut kommt vor dem Fall**; das letztere eben deshalb durch die bank sinnlos mit dem accent auf **vor** statt auf **Fall** gesprochen. O. S.

Schulnachrichten.

Granbünden. (Korr. v. 12. Juli.) Von der hauptstadt durch zwei hohe bergketten getrennt, bin ich mit dem gange des rhätischen schulwesens weniger

bekannt, als viele Andere, die in Chur oder in nicht zu großer Ferne davon wohnen. Da jedoch kein anderer Korrespondent in der geschätzten „Schweiz. Lehrerzeitung“, die von Bünden besser unterstützt werden sollte, zum Vorschein kommen will, so ergreife ich wieder einmal die Feder, um das Wenige, welches mir zu Gebote steht, mitzutheilen.

Beim Beginne des letzten Winterkurses suchten wieder, wie gewöhnlich, sehr viele Gemeinden tüchtige patentirte Schullehrer. Bei weitem nicht alle fanden aber, was sie suchten. Der Mangel an gebildeten Schullehrern ist immer noch groß und es ist wenig Hoffnung vorhanden, daß demselben in Bälde abgeholfen werde. Die dürftigen Gehalte sind bekanntlich die Hauptursache des Lehrermangels. Manche Gemeinden strengen sich auf eine löbliche Weise an, die Erzieher der Jugend besser zu besolden. Allein der Staat täuscht immer aufs neue die Hoffnungen, welche die Freunde der Volksschule auf ihn setzen. Der vorjährige Große Rath wollte durch Einführung einer Erbschaftsteuer zu Gunsten der Kantonskasse, die aber glücklicherweise vom besseren Sinne des Volkes verworfen worden ist, vielen Gemeinden diese wichtige Hilfsquelle für die Schule entziehen. Im heurigen Großen Rathe fehlte es übungsgemäß nicht an schönen Worten für die Volksschule, leider aber ganz an erspriesslichen Thaten. Der Antrag auf Erhöhung des Credits für Lehrerbefoldungszulagen auf 20,000 Fr. fand keine Unterstützung. Das Schulgesetz soll allen Uebelständen abhelfen. Wann wird aber dieses Wunderwerk erscheinen und den Dornenpfad der Lehrer mit Blumen schmücken? In Rhätien eilt man mit Weile.

In mehreren Thalschaften wird mit gutem Erfolg an der Gründung von Fortbildungsschulen gearbeitet. Das Unterengadin, Prättigau, Thuzis, Domleschg und die sogenannten fünf Dörfer (die Gegend zwischen Chur und Maiensfeld) werden sich künftigen Winter solcher Schulen erfreuen. In Bizers sitzen schon ein paar Jahre in der Fortbildungsschule reformirte und katholische Zöglinge in holder Eintracht neben einander. Niemand scheint dort darin eine Gefahr für die katholische Kirche zu erblicken. Am Südrand des Bernina dagegen erfüllt der Gedanke an eine paritätische Schule viele fromme Seelen mit heiligem Entsetzen.

Im stattlichen Flecken Poschiavo wurde zu Anfang des letzten Winters eine Abendfortbildungsschule

für Zöglinge beider Konfessionen eröffnet. Die Anregung dazu gieng von der Bezirkslehrerkonferenz aus. Ein Theil des Publikums freute sich darüber. Der Gemeinderath stellte ein Lokal und einen Geldbeitrag zur Verfügung. 32 Zöglinge beider Konfessionen meldeten sich zur Aufnahme. Da brach plötzlich ein gewaltiger Sturm gegen die „Scuola paritetica“ los. Der katholische Pfarrer (Prevosto) suchte die Eröffnung der Schule zu hintertreiben. Als ihm dies nicht gelang, beschwor er die Eltern, ihre Kinder von der paritätischen Schule fern zu halten und vergaß sich in seinem blinden Eifer so weit, das Unternehmen, welches die so nothwendige Fortbildung der Jugend bezweckte, einen „öffentlichen Skandal“ (scandalo pubblico) zu nennen. Von den 32 Knaben erschienen in Folge dessen nur noch 15 in der Schule und am Schlußexamen zählte man nur noch acht Zöglinge. Die Schüler waren größtentheils katholisch, weil fast alle reformirten Knaben bald nach dem Austritte aus der Schule das Elternhaus verlassen. Den Unterricht erteilten drei reformirte und ein katholischer Lehrer. Der Erziehungsath, welcher sonst immer dem katholischen Klerus gegenüber sehr leise aufzutreten pflegte, konnte nicht umhin, in seinem Amtsberichte an den Großen Rath von der Opposition des katholischen Pfarrers gegen die Fortbildungsschule Erwähnung zu thun. Dies brachte den Herrn K., Professor am bischöflichen Seminar in Chur, der als Deputirter von Poschiavo im Großen Rathe saß, so sehr in Harnisch, daß er dem Erziehungsrathe Taktlosigkeit vorwarf. In der paritätischen Gemeinde Brusio kam die projekirte gemeinschaftliche Abendfortbildungsschule, wohl aus dem gleichen Grunde, gar nicht zu Stande.

Es verdient auch bemerkt zu werden, daß in der letztgenannten Gemeinde, die nicht zu den armen gezählt werden darf, jedem der drei katholischen Lehrer worunter sich einer befindet, der sechs Jahre in Chur studirt hat, von dem armseligen gesetzlichen Gehalt von 240 Fr. für 24 Wochen 20 Fr. abgezogen werden, unter dem Vorwande, den Pfarrer damit für die Ertheilung des Religionsunterrichtes besolden zu müssen.

Unter den im letzten Frühjahr aus dem Seminar in Chur ausgetretenen 11 Lehramtskandidaten befand sich nur ein einziger Katholik. Es wird allem Anschein nach bald dahin kommen, daß das kantonale Lehrerseminar von keinen Katholiken mehr besucht

werden wird. Die katholischen Jöglinge, welche sich dem Lehrerberufe widmen, machen ihre Studien in der theodosischen Anstalt zu Schwyz und in der Klosterschule zu Disentis. Ein Mitglied des Großen Rathes soll im Sinne gehabt haben, den Antrag zu stellen, dem Schulvorstande in Disentis die Vollmacht zu ertheilen, Lehrer zu patentiren, wahrscheinlich unabhängig vom Erziehungsraath. Der Antrag unterblieb für diesmal, wird aber ohne Zweifel später sich hervormagen. Aufgehoben ist nicht aufgehoben.

Die Anstalt in Schiers wird vielleicht in Zukunft leider auch nicht mehr so viele tüchtige Arbeiter für die Volksschule liefern, wie bisher, indem der Herr Direktor P. Rind dem Rufe als Pfarrer nach Herisau gefolgt und bis dato nur ein provisorischer Nachfolger gefunden worden ist. 27.

Argau. (Korr.) Die diesjährige **Kantonallehrerkonferenz** wird Dienstag den 5. September d. J. in Aarau abgehalten. Es war früher beschlossen, dieselbe mit dem schweizerischen Lehrertage zu verbinden, welches nun aber, wie wir vernehmen, verschiedener Ursachen wegen auf 1872 verschoben werden soll.

Zuerst halten die Sektionen ihre Spezialkonferenzen; und es kommt außer den reglementarischen Wahlen in der Sektion für das Volksschulwesen zur Behandlung: Der Generalbericht über die Thätigkeit der Bezirkskonferenzen, erstattet vom Referenten, G. Gloor, Musterlehrer am Seminar.

Für die allgemeine Versammlung, welche um 10 Uhr beginnen soll, ist als Haupttraktandum aufgestellt: Die Inspektion der Gemeindeschulen. Referent: Lehrer Schmid in Baden. Korreferenten: Oberlehrer Niggli in Aarau und Schulinspektor Kalt in Frib.

Nach den Verhandlungen soll der Konferenz ein Stück Elementarschul-Turnen in methodisch-praktischem Stufengang mit Gemeindeschülern vorgeführt werden, damit diesem so wichtigen, aber in mancher Gemeindeschule noch zu sehr vernachlässigten Unterrichtszweig mehr Eingang und Verbreitung verschafft werden könne. Die Leitung dieser Turnübungen ist dem im Fache bewährten Turnlehrer Zürcher in Aarau übertragen.

Möge dieser herbstliche Lehrertag der Schule und den Lehrern zum Segen reichen! G. G.

Verschiedenes.

Die „Realschule“, eine gediegene Zeitschrift für die Interessen der Real- und Bürgerschulen u., herausgegeben von Realschuldirektor E. Döll in Wien, behandelt in Nr. 5—7 u. A. die Frage der **Promotion**. Nach den Klassifikationsergebnissen einer Anzahl von Realschulen sind nach einer Durchschnittsberechnung aus mehreren Jahren bei den Promotionen durchgefallen: in I. Klasse 37,7, in II. Klasse 28,1, in III. Klasse 24,1, in IV. Klasse 36,6, in V. Klasse 30,8 und in VI. Klasse 17,8 % der Schüler. Von 100 in die erste Klasse eintretenden Schülern hätten demnach höchstens 15—20 Schüler Aussicht, jedes Mal promovirt zu werden und die Realschule in der normalen Zeit mit gutem Fortgange zu absolviren. Sind das gesunde Verhältnisse? Uebrigens herrschen noch bedeutende Unterschiede zwischen Realschulen und Realschulen. So sind in der ersten Klasse in Prag nur 16,3 % der Schüler durchgefallen, dagegen in Wien (Landstraße) 57,9 %; dazwischen stehen Brünn mit 29,6 %, Innsbruck mit 32,4 %, Troppau mit 39,2 %, Wien (Schottenfeld) mit 46,6 % u. s. w. — Gibt's keine statistischen Angaben über die Promotionen in schweizerischen Kantonschulen und Seminarien?

Verkauf von Schulbüchern durch Lehrer. In Preußen sind die Schulinspektoren veranlaßt worden, die Lehrer ihres Aufsichtsbezirks darauf aufmerksam zu machen, daß der Verkauf von Schulbüchern „mit Nutzen“ Seitens der Lehrer als Gewerbetrieb anzusehen ist, der bei der Polizeibehörde angemeldet werden muß und ohne Zahlung von Gewerbesteuer und ohne ausdrückliche Erlaubniß der Schulaufsichtsbehörden nicht betrieben werden darf. (Preuß. Schulbl.)

Vom Büchertische.

Thukydides Reden und Urkunden aus dem peloponnesischen Kriege übersetzt, mit dem Wichtigsten aus der Kriegsgeschichte, von **H. Beck**, Dekan in Neutlingen. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1871. Fr. 3. 20.

Auch Beck's Thukydides kündigt sich als Bestandtheil einer Jugendbibliothek (des griechischen und deutschen Alterthums) an. Von andern Uebersetzungen des berühmten griechischen Geschichtsschreibers unterscheidet sich diejenige von Beck in doppelter Hinsicht: einmal beschränkt sie sich der Hauptsache nach auf die im Original enthaltenen Reden und hebt damit gerade diejenigen Partien heraus, die nicht nur geschichtlichen, sondern auch noch

praktischen und bleibenden Werth haben; sodann will die Uebersetzung insofern eine freiere sein, als sie bestrbt ist, „das Metall des griechischen Originals, unbeschadet seiner charakteristischen Eigenthümlichkeit, doch nach Ausdruck und Satzgefüge gemäß dem Genius der Muttersprache und dem Geiste der Neuzeit auszuprägen.“ — Als Jugendschrift macht das Buch dem Leser gegenüber nicht ganz geringe Anforderung und die unreife, durch leichte Unterhaltungsektüre verwöhnte Jugend wird sich kaum durch dasselbe hindurcharbeiten; aber denkende und einigermaßen gebildete Leser finden darin Genuß und Belehrung. Hier und da mag sich auch Einer billig wundern, Gedanken, die er wohl als ein Erzeugniß einer nahen Vergangenheit und Gegenwart betrachtete, schon vor Jahrtausenden schön und wahr im Thutheibides niedergelegt zu finden.

Leben und Wirken Fellenberg's, Herausgegeben vom Festkomite auf die hundertjährige Jubiläumseier, verfaßt von **Dr. F. A. Schöni.** Bern, J. Allemann, 1871. 123 S.

„Man mag nun sagen, was man will, G. v. Fellenberg war doch ein großer Mann.“ So wird man mit Theod. Müller, dem „Veteranen von Hofwyl“, unwillkürlich sprechen müssen, wenn man das Leben und Wirken Fellenberg's nach Schöni's Darstellung durchgeht. Fellenberg besaß ein väterliches Erbe von zirka 600,000 Fr. Wie hätte sich damit nach der Weise des Alltagsmenschen ein bequemes und genußreiches Leben führen lassen! Statt dessen gründete derselbe seine großartigen Hofwylers Anstalten und widmete seine ganze Kraft einer äußerst angestrengten, fast aufreibenden und oft undankbaren Thätigkeit im Dienste der Menschheit, getragen von einem reinen und hohen Gedanken. Wenn einst Hannibal durch seinen Vater zu dem Schwur veranlaßt wurde, stets ein Feind der Römer bleiben zu wollen, so wurde Fellenberg früh durch eine vortreffliche Mutter zu dem Gelübde gebracht, stets den Armen beizustehen. Er ist diesem Vorsatz treu geblieben, wollte aber die Hülfe in richtiger Erkenntniß der Menschennatur nicht etwa von Außen herbringen, sondern durch Bildung und Hebung der im Menschen schlummernden leiblichen und geistigen Kräfte. Es ist so wohlthuend, den Entwicklungsgang und das Wirken eines so hochbegabten und für ein hohes Ideal begeisterten Mannes näher kennen zu lernen. Fehlt es auch in dem Gemälde nicht an starken Schatten, so können sie doch das stärkere Licht nicht verdunkeln. Die Darstellung von Fellenberg's Leben und Wirken ist in hohem Grade belehrend und im schönsten Sinne bildend. Wir wünschen darum dem Büchlein viele und aufmerksame Leser unter der reifen Jugend, unter denkenden Erwachsenen und namentlich auch unter den Arbeitern auf dem Felde der Jugenderziehung. Eine weite Verbreitung dieser Schrift ist um so mehr erwünscht, als der Ueberschuß des Erlöses für die Fellenbergstiftung verwendet wird. — Die Schrift kann nebst einem Bericht über die Thätigkeit des Komite zur Veranstellung der Jubiläumseier gegen Nachnahme von 1 Fr. 50 Cts. bei Herrn Mürset, Inspektör in Bern, bezogen werden.

Mittheilungen der Jugendschriften-Kommission.

Die Waise aus Lowood. Frei bearbeitet nach Grieb's Uebersetzung von Jak. Spizer. Wien, 1863. A. Pichlers Wittwe und Sohn.

Wahrscheinlich könnte auch das englische Original dieses Büchleins nicht unbedingt empfohlen werden, da es nach der Bearbeitung zu schließen bei aller Betonung der hohen Wichtigkeit einer gebiegenen Charakterbildung doch auch außerordentlich weit geht in jener maßlosen Ueberschätzung äußerer Sitte, unter der sich bekanntlich auch in England außerordentlich oft gerade das verbirgt,

was hier bekämpft werden soll. Noch weniger aber ist diese Bearbeitung zu empfehlen. Die vielen durchaus unmotivirten Ausführungen, die zahlreichen ausführlichen Schilderungen ohne irgend ein Resultat für den Fortgang der Erzählung, die total unermitteltesten realistischen Belehrungen lassen die Bearbeitung als eine ziemlich flüchtige Arbeit erscheinen, und die Sprache ist wiederholt geradezu fehlerhaft. (Drei Mal „nicht destoweniger“ statt „nichts weniger als“ — „zügel“ statt „an sich ziehen“ u. s. w.)

Mutter und Tochter, Karoline, Skaramuch. Drei Bändchen mit 10 moralischen Erzählungen. Aus dem Französischen übersezt. 4. Auflage. Wien, 1861. A. Pichlers Wittwe und Sohn.

Fast sämtliche Erzählungen, der reifen Jugend bestimmt, konstatiren eine Unmasse Verkehrtheiten in der Kindererziehung, wie sie in jenen höchsten Ständen der Gesellschaft, in denen sie sich abspielen, vorkommen mögen, bis endlich durch einen, wenn auch noch so geringfügigen Zufall in Reue und Buße aus dem verkehrten ein vernünftiger Mensch wird. In gewissen Kreisen mag solche Lektüre verstanden werden; einem gewöhnlichen Bürgerfinde aber muß hier Alles fremd erscheinen.

Gottlieb Ballnau, oder: Macht Geld wirklich glücklich? Ein Märchen der Jugend erzählt von einem Freunde derselben. Erfurt, Fried. Bartholomäus. Preis ungeb. 1 Fr. 60 Cts 96 S. gr. 8.

Ein seltsames Märchen! Drei Vierteltheile der Erzählung spielen zwischen gutmüthigen hausbackenen Menschen in einem Lande, das leider von der Katare verschwunden ist, der Rest der Erzählung, resp. der Eingang ist märchenhaft und mit lebhafter Phantasie geschrieben. Eine brave Wittwe Ballnau hat einen lernbegierigen Sohn Gottlieb. Auf einem Spaziergang in's Gebirg erscheint ihm Suluap der Große, Kaiser des Zwergenreiches Simbanien, hungrig und abgezehrt und empfängt vom Knaben ein Butterbrod und schenkt ihm dafür einen ledernen Beutel, der nach Wunsch Dukaten speit. Gottlieb kömmt heim und läßt den Beutel Geld speien so lange, bis er und seine Mutter einige Millionen vermögen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß jetzt die Frage an sie herantritt: Was machen mit dem Geld? Kaiser Suluap, angefragt vom Jüngling Gottlieb über den zu wählenden Beruf, antwortet: „Werde ein Wohlthäter der Menschheit!“ Gottlieb geht an's Werk, dingt sich einen Diener, wählt sich einen jungen Theologen zum Busensfreund, haut Blinden- und Lahmen-Mühle, und wirt nebenbei Allen, die es nothwendig bedürfen, Geld in den Schooß. Der Diener trägt es ihm in den Straßen nach. Nicht Alle, denen er beispringt, wenden das Geld gleich gut an; der eine wird vom Bettler zum reichen undankbaren Geizhals, der andere zum reichen Verschwenker, wieder zum Bettler, und erst als ihn Gottlieb zum zweiten Male protegirt, wird aus dem Thunichtgut ein rationeller Landwirth und der Sidam eines braven Landpfarrers, der eine hübsche Friederike hatte, die Louise hieß.

Dem Grundgedanken des Märchens ist eine besondere Abtheilung gewidmet und mit Grund, wir hätten ihn sonst anderswo als in der Ueberschrift nicht leicht gefunden. Als Unterhaltungsstoff ist das Ganze sehr amüsant bei durchaus edler Haltung, aber neben dem angeführten Mangel an künstlerischer Grundanlage lassen der Styl und namentlich die Korrektur des Buches auch Verschiedenes zu wünschen übrig.

B. W.

Anzeigen.

Vakante Lehrstelle.

Die Lehrstelle im Dorfe dahier, durch Resignation vakant, wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Die Schule ist eine Halbtagschule, deren Abtheilungen nur je 40 Schüler zählen. Das schön gelegene Schulhaus ist geräumig und zweckmäßig eingerichtet. Gehalt ist 1000 Fr. Bewerber um diese Stelle wollen ihre Zeugnisse spätestens bis zum 13. August einbringen an das

Präsidium der Schulkommission.

Grub, Ktn. Appenzell A. Rh., den 24. Juli 1871.

Offene Lehrerstelle.

Ein Schweizer von allgemeiner Schulbildung, insbesondere des Deutschen und Französischen und einigermaßen des Englischen kundig, findet sogleich in England Anstellung als Lehrer gegen Kost, Logis und eine den Kenntnissen entsprechende Besoldung. **Sehr gute Gelegenheit, sich in der englischen Sprache zu vervollkommen.** Man melde sich sofort an **S. Frei**, Lehrer in Glashütten, Ktn. Aargau.

Offene Lehrerstelle.

In Folge der Errichtung einer zweiten Lehrerstelle an der Gem.-indefschule dahier wird dieselbe hiemit zur Bewerbung ausgeschrieben. Allfällige Bewerber wollen sich bis zum 1. September an den Unterzeichneten wenden.

Elm, Ktn. Glarus, den 17. Juli 1871.

Der Präsident der Schulpflege von Elm:
R. de Goumois, Pfarrer.

„Sehr angenehme Sonntagslektüre“
(Naturwissenschaft, Industrie, Verkehr, Poesie)
„Die Alpenpost“ (Glarus) 1 Fr. 75 Cts.
pro Quartal. Probenummern gratis und franko.

Für Freunde pädagogischer Literatur.

Soeben erschien und ist bei den Verlegern, sowie in allen Buchhandlungen, in Frauenfeld bei **J. Suber** zu haben:

Bähler, J. J., Zwölf Kapitel über die wichtigste Angelegenheit unsers Kantons Glarus. Senn u. Stricker.
Preis 3 Fr.

Eine für Jedermann sehr interessante Geschichte nicht nur des glarnerischen, sondern auch des schweizerischen Schulwesens.

Abonnements-Einladung.

Auf die „Schweizerische Lehrerzeitung“ kann fortwährend abonniert werden.

Redaktion: Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen**. Druck u. Verlag v. **J. Suber** in Frauenfeld.

Bei **S. Böhlau** in Weimar erschien soeben und ist durch **J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld zu beziehen:

Sill, M., Inspektor der Taubstummenanstalt in Weissenfels, **Die Geistlichen und Schullehrer im Dienste der Taubstummen.** Rathschläge für diesen Dienst. 2. Aufl. 2 Fr. 40 Cts.

Köhler, A., Direktor des Lehrerinnenseminars in Gotha, **Die Bewegungsspiele des Kindergartens.** Nebst einem Anhang von Ball-, Kugel- und Bauliedern. 3. Aufl. 4 Fr.

— **Die Praxis des Kindergartens.** Theoretisch-praktische Anleitung zum Gebrauche der Fröbel'schen Erziehungs- und Bildungsmittel in Haus, Kindergarten und Schule. Erster Band. Mit 18 Tafeln Abbildungen. 5 Fr. 35 Cts.

Zwey, B., Geh. Justizrath u. in Weimar, **Das Schulhaus und dessen innere Einrichtung.** Für alle bei Schulbauten Betheiligte: Lehrer, Schulvorstände, Bauverständige, Aerzte und Aufsichtsbehörden. 2. Aufl. 5 Fr. 35 Cts.

Ein prachtvolles **Pianino** wird sehr billig verkauft.

Einige gute ältere **Violinen** sind billigst zu verkaufen.

Punktzeichner.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:
Stigmographische Zeichnungen
für den Vorkereitungsunterricht zum
Freihandzeichnen in Schule und Haus
von

U. Schoop,

Zeichenlehrer an der thurg. Kantonsschule und an der Mädchensekondarschule in Frauenfeld.

Erste Abtheilung:

24 Blätter mit 166 geradlinigen Uebungen.

Zweite Abtheilung:

24 Blätter mit 165 krummlinigen Uebungen.

Preis jeder Abtheilung 2 Fr. 40 Cts.

Stigmographische Schülertafeln.

Preis 30 Cts.

Stigmographisches Papier,
Stabformat.

Preis per Buch 1 Fr. 20 Cts.

Von den Lit. Erziehungsdirektionen der Kantone Aargau und Thurgau zur Einführung in den Schulen empfohlen!

Punktzeichner.

In **J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld vorrätig:
Folksatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus, von Dr. Ed. Amthor und W. Fleib.
Preis 1 Fr.